

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 11

Artikel: Von der Wiener Jubiläumsausstellung
Autor: Baumfeld, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Wiener Jubiläumsausstellung.

Von E. Baumsfeld, Wien.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Wien steht wieder im Zeichen einer Ausstellung, und zwar anlässlich des 50-jährigen Regierungs-Jubiläums des beliebten Kaisers Franz Josef I. Die fröhliche Donaustadt ist aber auch wie keine andere hierzu geeignet, denn wenn der fremde Besucher ermüdet oder gesättigt ist von all dem, was ihm die Ausstellung selbst zu bieten hat, so findet er immer neue Anregung in dem reizvollen, in seiner Art fast einzigen Stadtbilde, das ihn umgibt. Doch nicht nach den lauschigen Winkeln der innern Stadt, noch nach der mit ihrem imposanten Gebäudekranz prangenden Ringstraße wollen wir heute unsere Schritte lenken. Vom Praterstern aus begeben wir uns unter Führung eines Freundes, eines routinierten Ausstellungsbesuchers, direkt zur Jubiläumsausstellung.

Der Ausstellungspark ist wie gewöhnlich westlich und nördlich von der Rautunde gruppiert; schon bei einem flüchtigen Umblitz gewahrt man, daß sich die secessionistische Architektur hier siegreich Bahn gebrochen hat. An den meisten Bauten erblicken wir eine Zusammenstellung der heterogensten Stil motive; moderne Fresken leuchten uns entgegen — ungewohnt und phantastisch, aber fesselnd und jedenfalls originell mutet uns diese neue Kunst an. Der ganze Komplex gewinnt durch die meist in heiteren Farben und Formen gehaltenen Gebäude, die zwischen den alten Baumgruppen hervorlugen, ein überaus heiteres Aussehen. „Sie wollen wohl zuerst das Interessanteste sehen?“ fragt unser Führer.

„Natürlich.“ — „Nun dann kommen Sie mit mir zur Wohlfahrtsausstellung.“

In einem secessionistischen Riesenpavillon untergebracht, dessen Wände streng moderne Fresken zeigen, ist sie in diesem Umfange die erste derartige Veranstaltung überhaupt; sie gibt zunächst dem Beschauer ein umfassendes Bild aller körperlichen Wohlfahrtseinrichtungen in Oesterreich. So sieht man, in leichtfaßlicher Form dargestellt, eine Menge wissenschaftlicher Errungenschaften, die sonst häufig nur dem Fachgelehrten bekannt und zugänglich sind, beispielsweise in der Abteilung für Sanitätspflege die Herstellung der verschiedenen Impfstoffe gegen Blattern, Hundswut und Diphtherie. Hier stellen auch die Wiener Krankenhäuser aus, und einen besondern Anziehungspunkt bildet die Vergleichung des Irrenwesens von einst und jetzt. Da sind die verschiedenartigsten Reinigungsmittel, von denen wir erschreckt sind zu hören, daß sie zur „Heilung“ der Irren noch anfangs des Jahrhunderts in Gebrauch standen, teils in kleinen Modellen, teils lebensgroß während der „Benützung“ dargestellt, so daß dieser Raum mit seinen wirr verzerrten Wachgruppen der Schreckenskammer eines Panoptikums gleicht. Neben all diesen Greueln erblicken wir die Irren-einrichtungen von heute, welche tröstlicher Weise zeigen, daß man sich nun der größten Milde gegen die Unglücklichen befleißigt. Im Weiterschreiten sehen wir in anschaulicher Weise dargestellt, wie die Erfordernisse der Hygiene, der Armenpflege und des Versicherungswesens erfüllt werden — bis wir in den Mittelraum, den Kern-

punkt dieser Ausstellung, gelangen, welcher lediglich den plastisch dargestellten Vergleichen zwischen 1848 und 1898 gewidmet ist. Wie manche Hausfrau sehnt sich hier jeuzend in die gute alte Zeit zurück beim Anblick der riesigen Fleisch-, Brot- und Kartoffelportionen, welche sich zu denen, die man heute für dasselbe Geld erhält, verhalten — fast wie ein Ochse zu einem Bachhenderl. Gleich daneben wird man aber durch verschiedene Geldsäcke belehrt, daß die Kaufkraft des Geldes in ähnlichem Verhältnis gesunken ist. Man begreift hier, warum unsere Väter gesunder — und naiver waren, als wir es sind. Denn wenn uns auch der Brotkorb höher gehängt wurde, das allgemeine Wissen ist dafür zu uns herabgestiegen. Das sehen wir an den Vergleichen des Eisenbahnwesens, des Post- und Telegraphenwesens, der Journalistik — und nicht zum mindesten auch am Ausgangspunkt zu all diesem, der Vergleichung zwischen der Zahl der Analphabeten von 48 und heute.

Von den zur Wohlfahrtsausstellung gehörigen Gebäuden im Park nimmt den vornehmsten Rang die Ausstellung der Polizei ein. Auch sie ist ein Novum nach der Richtung hin, daß in dieser Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit noch in keinem Staate das Walten der öffentlichen Sicherheit vorgeführt wurde. Es war gewiß eine gute Idee, im Anschauungswege einmal zu zeigen, daß die Polizei nicht nur ihre von Verbrechern so sehr gefürchtete Thätigkeit treibt, sondern auch in hohem Maße im Dienste humanitärer Ideen steht. Wir besichtigen hier vor allem die von Oesterreichern reich und gut besetzte Kunstausstellung. Die meisten Bilder — alle Richtungen und Techniken sind vertreten — zeigen uns den Wachmann in Situationen, welche beweisen, daß auch vor allem die Menschlichkeit von ihm hochgehalten wird. Weiterhin ist besonders beachtenswert die plastische Darstellung der Anthropometrie, des Bertillon'schen Meßsystems, welche uns an lebensgroßen Wachfiguren zeigt, wie die verschiedenen Kopf- und Körperteile der Verbrecher mit eigens konstruierten Instrumenten gemessen werden. Hierdurch und durch genaue Bestimmung der Augen- und Haarfarbe — wir sehen hier allein 56 verschiedene Haarfarben — wird die präziseste Agnosierung des Verbrechers ermöglicht, mag sich derselbe äußerlich auch noch so gerieben verwandelt haben.

„Wollen Sie nun noch ein bißl gruseln?“ Dann zeige ich Ihnen Instrumente, mit denen ein Mord begangen wurde, Einbrecherwerkzeuge, Verbrecherbriefe und —.“ Nein, nein, das überlassen wir andern, also auf, an den immer hilfsbereiten Stationen der Feuerwehr und der Freiwilligen Rettungsgesellschaft vorbei, zur Kinderbrutanstalt, wo in durch Warmwasserröhren erwärmten Brutöfen bei 36° R. zu früh oder schwächlich geborene Kinder dem Leben zu erhalten versucht werden.

Von der Sorge für das Leben zur Sorge für den Tod — zur Ausstellung „Flamme“ der Freunde der Feuerbestattung, wo wir im Bilde das Gothaer Krematorium sehen, ferner Proben von Menschen- und

Tierasche, Aschenurnen und Modelle der Einrichtungen beim Verbrennungsprozeß. Das Ganze sieht ordentlich einladend aus.

„Kommen Sie nun zur Rotunde; wir wollen hier zunächst zwei Gruppen, ‚Arbeit‘ und ‚Bildung‘ besichtigen.“ In der Arbeitsgalerie, wo viele der Maschinenkolosse in Thätigkeit sind, macht uns unser Führer darauf aufmerksam, daß die meisten nicht wie bisher durch Dampf, sondern durch elektrische Fernleitung — der Motor, der sie alle speist, befindet sich in der Zentrale der Internationalen Elektrizitätsgesellschaft — getrieben werden. Eine neue Ära für die Technik ist hiermit angebrochen.

In der Gruppe „Bildung“ interessieren uns die auffallend schön beschrifteten Ausstellungen der gewerblichen Fortbildungsschulen. Dann sehen wir zu, wie das Buch, der Verbreiter des Wissens, gedruckt wird. Auch den Postkartensammlern bietet sich hier eine Augenweide: auf großen Maschinen werden hier die vielbegehrten Ausstellungsarten im Dreifarbenruck erzeugt.

Der Innenraum der Rotunde birgt die eigentliche Gewerbeausstellung, welche in sehr geschmackvollem Arrangement die bedeutenden Fortschritte zeigt, welche in allen Zweigen der gewerblichen Thätigkeit in Oesterreich zu verzeichnen sind. Wahre Prachtarbeiten hat das Kunstgewerbe beigelegt. Hier wieder bilden den Glanzpunkt eine lange Reihe von Interieurs, welche wohl zu dem Schönsten gehören, was dem verwöhnten Wiener Geschmacke bisher geboten wurde. Dieser Teil der Ausstellung stellt eine Art Vorprüfung für die Beteiligung Oesterreichs an der Pariser Weltkonkurrenz im Jahre 1900 dar. Die Arbeiten sind so schön, daß ihnen wohl auch dort der Erfolg nicht fehlen kann.

Wir wandern nun zur Jugendhalle, einem weitgestreckten, hallenartigen Holzbau, welcher ein wahres Eldorado für Kinder und Kinderfreunde birgt. Von den wächsernen Kleinen, welche hier bedeutend ruhiger als ihre lebenden Vorbilder in ihren Bettchen ruhen, angefangen bis zu den die Schule verlassenden Jünglingen und Mädchen ist hier der ganze rationellste Bildungsgang dargestellt. Wir sehen zu, wie jene Kleinsten, nachdem sie erst in Krippen und Gehschulen die Kunst, „aufrecht zu wandeln“, erlernt haben, im Kindergarten ihre Hände und ihren Geist so weit ausbilden, um endlich in der gefürchteten Schule zu landen. Und wir sehen auch, was sie hier lernen in einer ganzen Reihe von Sälen, deren jeder die Lehrmittel eines Gegenstandes birgt, so beispielsweise der „Naturgeschichte“ die verschiedensten Tiere in paradiesischer Vereinigung. Weiterhin können wir auch verfolgen, wie und wo die unglücklichen blinden, taubstummen oder schwachsinnigen Kinder lernen. Wer seine Kleinen mit hat, kann ihnen die herrlichen Spielsachen für brave Kinder, die gut gelernt haben, zeigen oder sie in die Lichtbildervorstellungen führen, in denen sie die schönsten Märchen ebenso wie Belehrendes sehen können. In dem großen freien Hofraum der Jugendhalle werden Schauturnen, Reigenpiele und Velokorfos von der Jugend der verschiedenen Wiener Schulen ausgeführt, wozu sich immer viele Schaulustige einfänden.

Von dieser Ausstellung der jungen Menschheit wollen wir zur Exposition eines jungen österreichischen Landes — wir meinen Bosnien. Der Hauptpavillon dieser

Ausstellung — die beiden andern enthalten nur allerlei Holzprodukte — zeigt maurisch-orientalischen Stil und nimmt sich mit seinen in lebhaften Farben gehaltenen orientalischen Ornamenten ebenso reizvoll wie fremdartig aus. Ohne einzutreten, können wir bereits durch breite Glascheiben die beiden bosnischen Läden besichtigen, in deren einem bosnische Inkrustierer, im anderen an zwei Webstühlen Teppichweberinnen arbeiten. Im Innern des Pavillons haben wir weitere Gelegenheit, die Erzeugnisse der bosnischen Hausindustrie und des Kunstgewerbes zu bewundern, welche sich durch schöne Formgebung und bei den Stickereien durch glühende Farbenpracht auszeichnen. Im Obergeschoß fällt das plastisch gemalte Panorama von Jaice in die Augen, welches uns ebenso wie zwei weitere Landschaftsbilder die Schönheiten dieses Landes erschließt, das auch, wie wir an den verschiedenen ausgestellten Produkten ersehen, sehr fruchtbar ist. Ausgestopfte Bären und Wölfe erzählen von den Freuden und Gefahren der Jagd, und es bedarf wohl so kühner Männer, den letzteren zu trogen, wie wir sie auf den vielen Studien der Bevölkerungstypen im Bilde sehen. Die in der Ausstellung befindlichen Bosnier und Bosnierinnen in ihren farbenprächtigen Kostümen verstehen meist ganz gut wienerisch und scheinen aus Bosnien — eben nur das Kostüm zu haben.

Wir wollen nun den Pavillon der Stadt Wien besichtigen, einen in etwas verquiektem Renaissancestil gehaltenen, kuppelgekrönten Bau. Er zeigt reichen plastischen und figuralen Schmuck sowohl außen als im Huldigungsraum, in dessen Mitte sich eine Kaiserstatue befindet und dessen gläserne, den sternüberfäeten Nachthimmel darstellende Glasdecke sehr stimmungsvoll wirkt. Wir wenden uns dem Saale „Alt-wien“ zu, dessen Mitte das plastische Modell Wiens vor dem Falle der Bastien einnimmt und dessen Wände Bilder aus Alt-wien schmücken. Das Pendant dieses Saales ist der gegenüberliegende „Neu-wien“. Auch hier als Mittelpunkt ein Modell, das des Wiens von heute. Das Stadtbild hat sich ungeheuer vergrößert, und selbst in diesem winzigen Maßstabe erkennt man, daß aus den krummen Winkelgäßchen von ehemals breite Straßen geworden sind. An den Wänden gleichfalls Gemälde der interessantesten Straßenbilder. Weiterhin sind in einer Reihe von Räumen alle die städtische Verwaltung betreffenden Fächer untergebracht, so Approvisionierung, Bäder, Gaswerke u. Noch einen Blick ins Bürgermeisterzimmer, wo die Porträts aller Stadtoberhäupter von 1848 bis auf heute friedlich beisammen sind — dann geht's zum Pavillon der Stadterweiterung, in welchem auch die Donauregulierungs- und Verkehrskommission ausstellen. Dieser Pavillon ist als einer der künstlerisch am hervorragendsten zu bezeichnen. Der Charakter des Gelegenheitsbaues ist in dem zierlichen Gebäude, dessen Hauptschmuck die reich polychromierte Stukkatur ist, voll zum Ausdruck gebracht. Das Innere wird teilweise wohl besonders den Wiener interessieren, so die Modelle zu Wagen und Lokomotiven der Stadtbahn. Der Stadterweiterungsfond kann stolz sein auf die Reihe von Gebäuden, welche seit 50 Jahren durch ihn entstanden sind — viele Prachtbauten der Ringstraße sind darunter und hier in Modell oder Bild vertreten, vor allem die herrliche, schon in der Vollendung begriffene neue Hofburg. Die Donauregulierung ist

durch Modelle und Pläne, Photographien und Materialproben äußerst eingehend dargestellt. Fehlt uns auch leider zu eingehendem Studium die Zeit, so haben wir doch genug gesehen, um diese Exposition mit der Ueberzeugung zu verlassen, daß es ein gewaltiges und mühsames Werk war, diesen mächtigen Strom zu zähmen und schiffbar zu machen.

Am Ende des Ausstellungsterritoriums, etwas zu abseits, liegt die Urania, doch wird wohl niemand den Weg dahin scheuen, denn nirgends kann man auf angenehmere Weise eingehender belehrt werden. Eine große Sonne strahlt verheißungsvoll am Firste des Gebäudes, das mit secessionistischen Fresken geschmückt ist. Der großen Menge die mystischen Begriffe auf vielen Gebieten des Wissens zu nehmen, ist der Zweck der Urania. Die Ausstellungsräume enthalten in vielen Sälen die verschiedensten wissenschaftlichen Sammlungen, von denen uns besonders die biologisch-mikroskopische und die physikalischen und elektrotechnischen Versuchssäle interessieren. In den letzteren kann der Besucher selbst Experimente vornehmen und erfährt da in angenehmster Unterhaltung eine Menge der wissenschaftlichsten Dinge. Was er hier noch nicht lernt, kann er im Projektionssaale ergänzen, wo instruktive Vorträge aus den verschiedensten Wissensgebieten durch riesige Projektionsbilder unterstützt werden. Auch die modernsten Dinge, wie die Röntgenstrahlen und die Telegraphie ohne Draht, sind in die Vorträge und Versuche einbezogen. Einen großen Raum nimmt der reichhaltige botanische Garten ein, und wer etwa seine Uhr vergessen hat, kann sich bei klarem Himmel durch einen Blick auf die große Pflanzenuhr, in der die verschiedenen Blüten sich nach der Tagesstunde öffnen und schließen, über die Zeit orientieren. Den Glanzpunkt der Urania bildet aber das Theater, wo auf der mit den neuesten technischen Hilfsmitteln ausgestatteten Bühne belehrende Ausstattungstücke, so „Der Kampf um den Nordpol“, „Duer durch Desterreich“, „Das Eisen“ miteinander abwechseln. Den größten Beifall fand jedoch bisher „Die Fahrt durch den Gotthard“, welche uns zuerst die schier unüberwindlichen, aber doch überwundenen Schwierigkeiten dieses Bahnbaues zeigt, um dann eine Reihe der herrlichsten Schweizer Alpenlandschaften an uns vorüber ziehen zu lassen. Wenn nächtlicherweile in der Ausstellung langsam alles still und dunkel geworden, steigt der Besucher wohl zur Sternwarte der Urania empor, wo ihm durch verschiedene Fernrohre, deren größtes ein Achtzöller ist, die Wunder des Himmels näher gerückt werden. Die Bedeutung der Urania als eines Institutes, welches fast spielend in erheblicher Weise unsern Wissenskreis erweitert, ist eine enorme, und so wird diese Institution wohl auch nach der Ausstellung erhalten bleiben, wie die Berliner Urania, nach deren Vorbild sie geschaffen wurde, welche sie aber heute schon räumlich und inhaltlich übertrifft.

Wir begeben uns nun aus den „höheren Regionen“ hinab zur Land- und Forstwirtschaftlichen Ausstellung. Hier gibt es freilich Dinge genug, von denen wir nur wenig verstehen — die Samen- und Holzproben wissen wir leider ebenso wenig zu würdigen, wie die vielen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte und die Proben von Kunstdünger, aber auch für uns gibt es hier des Herz- und Magen erfreuenden genug. Wir besichtigen

vorerst noch die interessante und reichhaltige Konserven-ausstellung, wo uns besonders 1 m³ Julienne imponiert, welcher zur Auspeisung von zwei Armeekorps genügt. Wir sind auch mit weniger zufrieden, und so begeben wir uns an die genaue Prüfung der wenigen „guten Tröpfeln“, die schon hier in der Halle zu finden sind, wozu wir Schinken und Schokolade, Kindernährmehl und Speiseöl verkosten können, um uns so von der Vielseitigkeit der österreichischen Produktion zu überzeugen.

Die Brauer und die meisten der Weinbauer stellen in eigenen Pavillons im Park aus, und so sind wir denn plötzlich mitten in der „Sauf-Avenue“ (man verzeihe den Ausdruck, aber er ist gebräuchlicher als das langatmige „Avenue der Ernährung“.) Hier reiht sich Nahrungsquelle an Nahrungsquelle. Die Bierpavillons sind meist zierlich gebaut, an den Wänden secessionistische Kellnermädchen und Frieze von secessionistischen Würsteln und Bierkrügen — die Kellnermädchen unten sind gar nicht secessionistisch, meist dralle Wienerinnen, die man in die verschiedensten Kostüme gesteckt hat — ihr Dialekt verrät sie — und die Würstl — ach, hier ist wahrlich „immer Sonntag“ und neben dem sich immer am Herde drehenden Spieß dreht sich die große Dampfwurstmaschine, unheimlich schnell Mengen von „Würstl“ erzeugend. Abwechslung gibt's hier genug. Da sind der noble „Sacher“-pavillon und der Champagnerpavillon, diskret geschlossen und wahrscheinlich *chambres séparées* bergend, da ist das Fisch- und Krebsrestaurant, das Automatenbüffet „Bediene dich selbst“, bei dem man das Trinkgeld spart, hier ein alter Tiroler — eine junge Tirolerin wäre uns lieber — der uns seinen Enzianliqueur anpreist, dort ein Riesenfaß, auf dem ein ahnungsvoller Kater thronet, hier tönt uns ein Tiroler Jodler — „Dulieh“ — entgegen, dort Wiener G'stanz'l, schwermütige slavische Gesänge — und so fort mit Grazie. Dabei haben wir noch nicht einmal die zu beiden Seiten des Musikpavillons gelegenen Hauptfütterungsanstalten, das Hauptcafé und das Hauptrestaurant erwähnt, wozu letzteres allein 5000 Personen faßt.

Das berühmte Wiener Gebäck ist überall ganz frisch — es wird in der Bäckereiausstellung, einem Bau im Stil eines alten Meierhofes vor den Augen des Publikums fortwährend erzeugt. Kurz — so viel man in der Avenue der Belehrung lernen kann — in der der Ernährung kann man noch mehr essen. Dazu rollen Automobile vorüber, von der Luftschiffahrtsausstellung ist der walzenförmige „ballon captif“ emporgestiegen — das rechte Ausstellungsbild.

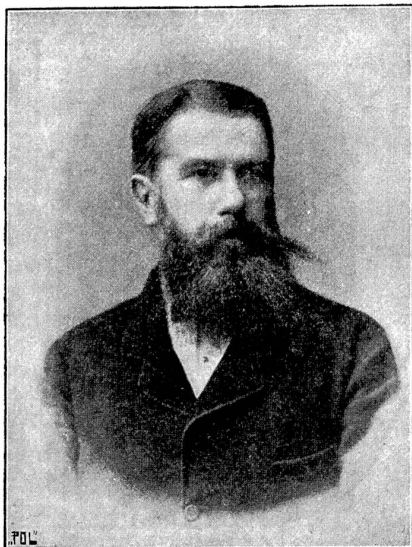
Noch viel bewegter jedoch und geradezu feenhaft schon wird es bei Anbruch der Dunkelheit, wenn die Pavillons geschlossen werden. Die Szenerie scheint einem Märchen entnommen. Und zwischen den phantastischen Bauten wogt nach den Strauß'schen Walzerklängen, die vom Musikpavillon herüber tönen, ein elegantes internationales Publikum; schöne Frauen in sommerlich gepuzten Toiletten, die, wie das Licht die Nachtfalter, einen Herrenkreis um sich geschart sehen, tüchtereiche Mamas, Stutzer aus aller Herren Länder wandeln hier nebeneinander her, und zwischen all diesen findet das kundige Auge unschwer die feischen Wienerinnen heraus, die ihrem guten Ruf auch äußerlich alle Ehre machen. Nun denke man sich dieses Gewühl und



Paul Robert.

Gesamtansicht des Treppenhauses im Kunstmuseum in Neuenburg (Vergl. S. 184).
Phot. Attinger frères, Neuenburg.

Gewimmel getaucht in das blauweiße Licht der Bogenlampen, welches Tageshelle verbreitet und alle Farben intensiver macht; dazu an allen Ecken und Enden feenhafte Beleuchtungseffekte, von dem großen Scheinwerfer der Rotunde, der breite Lichtbündel in die Nacht hinauswirft, bis zu den Glühlichtfestons, die alle Wege überspannen, so daß eine herrliche glitzernde Perspektive geschaffen ist.



† Georg Bühler.

Doch was nützt hier jede Beschreibung? Den Zauber des Augenblicks, die wohlige Stimmung, die wie mit unentrinnbaren Fäden alle und alles umspinnnt, können bloße Worte nicht schildern. Ihr alle, die Ihr unter glücklichen, sorglosen Menschen der eigenen Sorgen vergessen wollt, kommt hierher und es wird Euch gelingen in diesem allabendlich neu erstehenden Feenreich, wo in einem Lichtmeere die Lebenslust webt . . .

Georg Bühler.

* 19. Juli 1837. † 8. April 1898.

Mit Porträt.

Unsere Leser werden sich des tragischen Ereignisses noch erinnern, das in einer, bis heute noch nicht ganz aufgeklärten Weise, den berühmten Indologen dahintraffte. Ein Hannoveraner von Geburt, war der Gelehrte mit unserem Lande nicht nur durch seine Beziehungen zu den Lehrkräften an unseren Hochschulen verknüpft, sondern es zogen ihn auch die Bande der Verwandtschaft nach Zürich; seine Frau entstammt einer Zürcher Familie.

Wir erachten es daher als Pflicht, unsern Lesern das Porträt des Verstorbenen (nach einer ältern Photographie) vorzuführen, der als der tüchtigste Sanskritkenner der ganzen Erde galt. Die englische Regierung wußte die seltene Begabung Bühlers, sowie seine unermüdbliche Energie und sein Organisations-Talent hoch zu schätzen. Er war, ein Deutscher, 17 Jahre lang in Indien im Schulwesen thätig und genoß das uneingeschränkte Vertrauen. Dabei beschäftigte er sich auch schriftstellerisch in hervorragendem Maße; seine Uebersetzungen indischer Urtexte und seine Arbeiten über indisches Recht und Philologie gelten in Fachkreisen als mustergiltig.

Die Wiener Universität verlor in Bühler den ausgezeichneten Professor, die Gelehrtenwelt einen ihrer Besten und seine kleine Familie den fürsorglichen Gatten und Vater.

Uebers Jahr.

Idyll in Liedern von J. Reinhart, Erlinsbach.

1. Im Frühling.

„Nes Jöhrli no Geduld, mi Schatz,
De wei mer nümme warte:
De wei mer zäme z' Chile goh,
Wenns Mägeli git im Garte!“ —
„Nes Jöhrli heb i no Geduld,
Will dir es Hüsli baue;
Driinn wei mer zäme glücklich sy,
Enander ganz vertraue!“

2. Glückliche Braut.

Mis Herzli klopfet mir vor Freud:
I goh dur 's Gäßli abe;
No witem ghör i, wiener singt,
Der best vo allne Chnabe. —
Er sagt und hoblet Tag und Nacht
Und mah doch eister lache;
Wie wett er chönne trurig sy:
Will mir es Hüsli mache! —

3. Blätter fallen.

Sie fragen eister, was mer fehl,
I sell zum Dokter goh;
O froget nit, wenns Früelig isch
Wirds wieder besser cho!
's isch woher, i bi so müed und matt,
Möcht eister rüchig sy. —
Doch still, wenns Hüsli fertig isch,
So zieh mer zämen y. —

4. Letzter Wunsch.

O Muetter, los, wies lustig goht,
Gang 's Fäuster goh vermache!
Mag nümme ghöre, wie sie duß
So lustig sy und lache!

Du tröstlich mi und lächlich no,
Doch chanis nümme glaube:
Vorusse bricht der 's Herz fast ab,
Chunnisch zrug mit roten Auge.

O wenn i doch no stärke chönnt,
Nes Mägeli git im Garte,
Was müest es für nes Stärke sy,
Wenn ein der Schatz tuet warte! —

5. Erfüllung.

Er het nit grüet, het nit gfyret,
Bis d' Schybe glitzret hei.
Jetz will er gschwind em Schatz go säge,
Aß 's Hüsli fertig sei.

Do heißts, er sell es chlyners mache,
's mües weidli fertig sy. —
— — — — —
Jetz wird no einisch gsagt und ghoblet:
Doch singt er nimm derby. —